

Ich küss nicht ihre Hand, Madame

Autor(en): **Scharpf, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-462350>

Nutzungsbedingungen

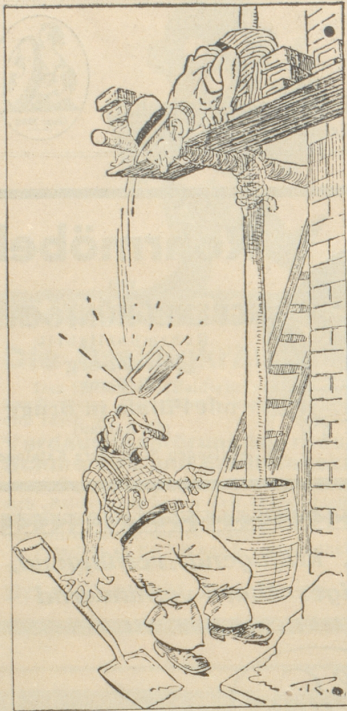
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Nichts für ungut, Edel! Hoffentlich hast du dich nicht auf die Zunge gebissen.“

Lieber Rebelspalter!

Soeben lese ich in einer Zeitung, daß ein Knabe in England für die Herren Doktoren ein großes Rätsel bildet. Alles was der Knabe nämlich sieht, sieht er doppelt.

Wie wäre es, so man diesen Knaben verpflichten könnte, für das Elektrizitätswerk die Meter abzulesen?

D. R.

*

Im „Zuger Amtsblatt“ lesen wir:

„Warnung! Die tit. Eltern sind anmit höfl. ersucht, ihre Kinder von der Liegen-schaft Löbern während des Wachstums fernzuhalten.“

Ganz recht. Wenn die Kinder erst ausgewachsen sind, haben ihnen die Eltern doch nichts mehr zu befehlen.

*

Kostproben

Unsere schönen Wälder! Nichts könnte ihrem Aspekt mehr schaden, als wenn jeder Streber auf einen grünen Ast käme.

Wenn ich von den üblen Eigenschaften meines Feindes diejenigen in Abzug brächte, die ich zur Not auch bei mir selber fände, bliebe ein ganz respektable Mensch übrig.

Der Tanz gehört zu den smartesten Vergnügungen der Menschen. Bedenklich ist nur, daß zu allen Zeiten am leidenschaftlichsten getanzt wurde, wenn ein goldenes Kalb in der Mitte stand.

H. Thurner



Ich küß nicht ihre Hand, Madame Aus dem Zürich der Eingeborenen

Eine zeitgemäße Strophe

Madame, man küßt sie,
Seit vielen Wochen.
Was hat ihr Händchen alles schon verbrochen!
Ich laß es fahren —
Auch wenn es Mai ist —
Weil's hygienisch nicht mehr einwandfrei ist.
Auf einer Hand, die so geküßt,
Es von Bazillen nur so spriekt.

Ich küß nicht ihre Hand, Madame,
Die jeder führt zum Mund.
Ich bin sonst sehr galant, Madame,
Doch bleib ich gern gesund.
Sehn Sie durchs Mikroskop, Madame,
Ein Stückchen ihrer Hand,
Wenn Sie erst näher schau'n, Madame,
Ja, dann wird ihnen grau'n, Madame!
Man küßt nicht, wenn dabei, Madame,
Man sich die Grippe holt!

Heinz Schupf

*

Der gute Koch

Aus dem Buch von Zuri Galitsch: „Goldene Schiffe“.
Uebersetzt von D. R.

Die Chinesen gelten im fernen Osten für die besten Köche. Als solche bekommen sie gute Anstellungen in ersten Hotels, Restaurants, auf Dampfschiffen, auch in reichen Privat-Häusern.

In ganz Schanghai war bekannt, daß der Koch der englischen Familie K. eine ganz

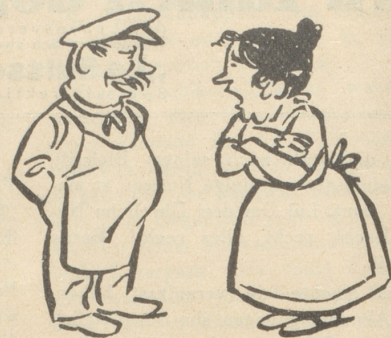


hervorragend schmackhafte Bouillon zu kochen verstand, das Rezept zu deren Zubereitung hütete er aber als sein großes Geheimnis.

Von Neugierde geplagt, schlich die Hausherrin einmal in die Küche, hob den Deckel der Suppenpfanne und erstarrte vor Entsetzen: ihre Gäste der kochenden Brühe zuteilend, hob und senkte sich im Kessel, von der Bewegung der siedenden Flüssigkeit getragen, — eine riesige, schwarze Ratte.

Die Dame konnte vor Aufregung und Empörung kein Wort herausbringen. Der hinzugeeilte Koch war seinerseits sehr verärgert.

„Was ist denn geschehen?“ bemerkte er zugleich vorwurfsvoll, wie belehrend. „Die Hauptsache im Leben ist: daß die Menschen in Eintracht nebeneinander leben. Also — mach keinen Lärm, alles ist in bester Ordnung: die Suppe — für Dich, die Ratte — für mich! Wozu die Aufregung? Und willst Du die Ratte haben — trete ich sie Dir auch ab.“



Rägel: „Da werd' r wol ä feißes „Ja“ uf Euere Stimm zädel anechalche, wenn alli Jahr ä so 150 bis 200,000 Franke für d' Altersversicherung ablönd wie bi dem Jagdgseß und säb werd' r.“

Chueri: „Wenn 'r mr's nu nüd scho vergunned bivor mr' f händ, jo wol, Eini, wo de breitetweg im Duschlig ine schwimmt wien Jhr.“

Rägel: „Wett ehne 's nüd möge gunne! Aber säb säg i J obenab, daß Jhr mr na lang nüd der erst wärid, won i use-richti, wenn's agnoh wirt und säb sägi J.“

Chueri: „Jhr chömed gottlob d'Archtchelle nüd i d'Händ über; d'Hauptfach ist ja für Eu, daß Jhr fen rote Zweier dran aue müend zahle.“

Rägel: „Perse, da hät de Kantonsrat würkli ä gschids Räsli gha, daß 'r ä so es Bergwerch etteft hät; das ist gar nit zum Weg us, daß Die zahled, wo de Hasepfeffer schüßed.“

Chueri: „Wenn's J nu nüd na furt, daß die gern zahled.“

Rägel: „Gern oder ungerne! Und dä Rösli-chöhl müend f' mr ietz dänn au vergüete, wo mr d'Häsen all Winter abfressed.“

Chueri: „Sowieo, das stoht schwarz uf wyß im Gseß inne.“

Rägel: „und de Spizchabis im Breitacher hine.“

Chueri: Perse perse, um de Spizchabis ume sind d'Jeger nie ungrad gi —

Rägel: „Jhr müend doch bimaid zu allem na ä gschofni Bimerkig mache und säb —“

Chueri: „Summasurrarum, ietz wirt doch ämol über öppis abgstimmt, wo mir zwo eis Herz und ei Seel sind, das hett dem Tüfel nüd traunt.“

